

Paibacher Zeitung.

Nr. 155. Gränumerationspreis: Im Comptoir ganz. 5. 11. halbj. 5. 50. Für die Zustellung ins Land halbj. 50 fr. Mit der Post ganz. 5. 15. halbj. 7. 50.

Samstag, 11. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Seiten 25 fr., höhere per Seite 6 fr.; bei älteren Anzeigen 10 fr. pro Seite.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 30. Juni d. J. dem Professor an der Staats-Oberrealschule im zweiten Bezirk Wiens **Cyrill Reichl** in Anerkennung seiner als **Bolzprüfungs-Commissär** und auch in anderer Weise der Finanzverwaltung geleisteten Dienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allernädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Zeitungsschau.

„Nemzet“, das Organ der ungarischen liberalen Partei, enthält einen Wiener Artikel über österreichische Beziehungen. Ein ungarisches Blatt hatte gemeint, es würden die Deutsch-Oesterreicher an die Wand gedrückt, und die Einheit des Staates erscheine erschüttert; ein anderes hatte im Hinblicke auf die Bewegung in Nordböhmen sogar gesunden, dass ein Beinhalt der österreichischen Bevölkerung treulose Neigungen hege. Dem gegenüber führt nun der Wiener Artikel im wesentlichen aus: „Die innere Politik Oesterreichs muss unbedingt vom Standpunkte der Interessen und Bedürfnisse Oesterreichs beurtheilt werden. Worin offenbart sich das An-die-Wand-drücken der Deutsch-Oesterreicher? Es ist nicht wahr, dass die Linke in Minorität gestützt worden sei. Sie ist auf dem natürlichen Wege dahin gerathen. Sie hat 1879 zahlreiche Mandate verloren, und andererseits musste der Eintritt der Czechen ins Abgeordnetenhaus einen empfindlichen Wechsel im Zahlenverhältnisse der Parteien herbeiführen. Mit den Deutsch-Liberalen ist aber nicht auch das deutsch-österreichische Volk im Abgeordnetenhaus in Minorität gefallen. Das deutsch-österreichische Volk als solches, in seiner Totalität, besitzt nach wie vor die Majorität in der Volksvertretung – vorausgesetzt allerdings, dass man die deutsch-konservativen Vertreter Nieder- und Oberösterreichs, Steiermarks, Tirols u. s. w. sowie jene des Großgrundbesitzes als Deutsch-Oesterreicher gelten lässt.“

Sollte das An-die-Wand-drücken der Deutschen etwa in der böhmischen Sprachenverordnung oder in der czechischen Universität zum Ausdrucke gelangen? Die Sprachenverordnung hat Herr v. Stremayr, ein Deutsch-Liberaler, concipiert. Er war stolz auf diesen

Erlass, weil er, wie er Freunden und Gesinnungsgegnern gegenüber erklärte, die Überzeugung hegte, dass er durch denselben den deutschen Enclaven in den czechischen Gebieten, die weit zahlreicher sind, als die czechischen in deutschen Bezirken, einen großen Dienst geleistet habe. Uebrigens sind auch in gemischtsprachigen Bezirken Ungarns die Richter und Staatsbeamten der Sprachen ihres Amtsgebietes vollkommen mächtig, und doch fühlt sich das magyarische Element deshalb nicht an die Wand gedrückt. Was die czechische Universität betrifft, so ist der bezügliche Gesetzentwurf unter Zustimmung der Linken concipiert worden. Die magyarische Regierung hat den anderthalb Millionen Kroaten eine Universität gegeben. Sollten die fünf Millionen Czechen wirklich nicht denselben Anspruch erheben können? Die Prüfungsordnung der czechischen Universität sorgt ausreichend für die Propaganda der deutschen Sprache. Die kroatische Universität kennt keine solchen Vorschriften zu Gunsten der magyarischen Staatssprache. Fühlen sich deshalb die Magyaren an die Wand gedrückt?

„Aber die Deutschen regieren nicht!“ – sagt man uns. Wir stellen das ganz entschieden in Abrede. Qui bene distinguit! Man muss unterscheiden zwischen der deutsch-liberalen Partei und dem österreichischen Deutschthum. Die deutsche Cultur herrscht im Staate nach wie vor, und seine öffentlichen Angelegenheiten werden nach wie vor von all jenen Factoren geleitet, in welchen das Schwergewicht des österreichischen Deutschthums alzzeit geruht hat und auch in Zukunft ruhen wird. Das Cabinet ist ein österreichisches, denn es repräsentiert die Hauptstämme unseres Staates, aber die Majorität der Minister sind Deutsche – keine Deutsch-Liberale allerdings, doch deshalb nicht weniger treue Söhne ihrer Nation, wenn ihr Deutschthum auch im Oesterreicherthum seine legitimen Schranken findet. Nach wie vor herrscht endlich auch die deutsche Sprache als Staatssprache. Sie wird von keiner Seite angefochten oder negiert und bedarf auch keiner gesetzlichen Regelung mehr, weil sie auf allen ihren Geltungsgebieten theils durch constitutionelle Gesetze, theils durch gleiche Kraft wie diese bestehende kaiserliche Patente gesichert ist. Das weiß auch die deutsch-liberale Partei sehr wohl, deshalb hat sie den Wurmbbrand'schen Antrag Jahre hindurch abgelehnt und erst als Agitationsmittel aufgegriffen, als ihr jedes andere fehlte.

Eine Partei, die in Minorität gerathen ist und sich aus diesem Grunde auch nicht am Ruder befindet, ist deshalb noch lange nicht an die Wand gedrückt,

sonst müsste ja in allen parlamentarischen Ländern der Welt sich immer die eine Hälfte der Bevölkerung durch die andere an die Wand gedrückt fühlen, und wir wissen, dass das nicht der Fall ist. Am allerwenigsten aber hat unsere Opposition Grund dazu. Sie röhmt sich mit Recht des großen Einflusses, welchen sie auf die Action des Abgeordnetenhauses gesetzt hat, und dieser Einfluss wäre zweifellos noch größer gewesen, wenn sie sich nicht von den meisten Arbeiten des Hauses schmollend zurückgezogen. Die deutsch-liberale Partei ist dann auch nicht an die Wand gedrückt, sondern nur verhindert, andere an die Wand zu drücken, was sie immer mit Vorliebe gethan hat.

Die Linke ist nach wie vor regierungsunfähig; sie ist heute womöglich noch zerrissener und zerlüfteter als je. Einer unserer gelehrtesten und geistvollsten Männer, der allerdings Liberaler vom reinsten Wasser ist, aber von dieser liberalen Partei nichts wissen will, sagte über die jüngste Conferenz derselben: „Ich finde, dass sie das filius ante patrem wenigstens politisch zur Wahrheit gemacht; auf ein deutsch-liberales Ministerium ist noch nicht die geringste Aussicht vorhanden, aber die deutsch-liberale Opposition, die es bis aufs Messer bekämpfen wird, steht bereits fit und fertig, bis an die Bähne bewaffnet, da.“ Und welche leitenden Gedanken haben uns die Herren in der Conferenz geoffenbart? Man sprach viel von dem Wohle und den Interessen des deutschen Volkes, aber nichts von den Interessen und dem Wohle Oesterreichs. Man sprach viel von den Forderungen des deutschen Volkes, aber nichts von den berechtigten Ansprüchen der anderen Völker des Reiches. Man schwärzte für die gemeinsame Pflege der gemeinsamen Interessen Deutschlands und Oesterreichs; für die gemeinsamen Interessen der beiden Reichshälften fand man jedoch kein warmes Wort.

Aus der Regierungsunfähigkeit der Linken folgt aber noch lange nicht, dass beklagenswerte Wandlungen bevorstehen. Man vergesse vor allem nicht, dass in Oesterreich derselbe Monarch herrscht, welchen der ungarische Ministerpräsident neulich als den konstitutionellsten König Europas feierte. Nirgends zeigt sich auch eine Spur des Zerfalls, denn die Arbeit des Cabinets Taaffe hat bisher vor allem der Befestigung und Sicherung der staats- und verfassungsrechtlichen Einheit Oesterreichs gedient und wird derselben auch fürder dienen. Wenn unsere Linke das Gegenteil behauptet, so ist das gerade so wahr, wie wenn die ungarische Opposition schreit, das Cabinet Tisza habe den staatsrechtlichen Boden des österreichisch-ungari-

Feuilleton.

Erniedrigte und Bekleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.

(114. Fortsetzung.)

– Sieh, Wanja – begann Nelly, als wir allein waren – ich weiß, sie denken, ich würde mit ihnen reisen; aber es geht nicht, und ich werde einstweilen bei dir bleiben – das ist es, was ich dir sagen wollte.

Ich suchte sie zu bereden; ich sagte, dass sie bei Ichmenew von allen über die Maßen geliebt werde, dass sie alle vermissen würden, dass sie bei mir im Gegenteil ein schweres Leben haben würde, und dass ich, so sehr ich sie auch liebte, doch von ihr scheiden müsste.

– Nein, es geht nicht! – erwiderte sie nachdrücklich. – Mama erscheint mir so oft im Traume und sagt, ich solle hier bleiben, ich hätte eine große Sünde auf mich geladen, weil ich Großpapa verlassen, und Mama weint darüber. Ich will hier bleiben und Großpapa pflegen, Wanja.

– Dein Großpapa ist ja tot, Nelly! – bemerkte ich erstaunt.

Sie sah etwas nach und sagte dann, indem sie mir forschend ins Auge blickte:

– Erzähl' mir, Wanja, noch einmal, wie Großpapa gestorben ist; erzähl' es mir recht genau und verheimliche nichts.

Ich willfahrt verwundert ihrem merkwürdigen Wunsch. Ich fürchtete, dass sie im Fieber spräche oder dass sie nach dem Anfall noch nicht ganz zu sich

gekommen. Sie hörte mir aufmerksam zu, und ich erinnere mich, wie ihre schwarzen, glänzenden Augen unverwandt auf mich gerichtet waren. Im Zimmer war es bereits dunkel.

– Nein, Wanja, er ist nicht gestorben! – sagte Nelly kategorisch, nachdem sie ein wenig nachgedacht.

– Mama spricht oft von Großpapa, und als ich gestern Mama sagte, dass Großpapa gestorben, war Mama sehr traurig und weinte und sagte, es sei nicht wahr, Großpapa sei nicht gestorben, sondern gehe umher und strecke die Hand nach einem Almosen aus; „ganz so wie wir mit dir um eine Gabe gesleht“, sagte Mama, „und Großpapa kommt immer auf dieselbe Stelle, wo wir ihn zum erstenmal gesehen, als ich ihm zu Füßen stürzte und Azor mich erkannte“...

– Das ist ein Traum, Nelly, der Traum einer Kranken, denn du bist jetzt stark – sagte ich.

– Ich habe auch gedacht, dass es nur ein Traum wäre, und habe niemand davon gesprochen – erwiderte Nelly. – Dir nur allein wollte ich es erzählen. Heute aber, als ich nach dem Mittag einschlief, habe ich auch Großpapa gesehen. Großpapa saß in seinem Zimmer und erwartete mich, und er sah so schrecklich aus, so mager, und sagte, er hätte zwei Tage nichts gegessen, und Azor auch nicht, und war sehr böse auf mich.

Großpapa sagte mir auch, dass er keinen Schnupftabak habe, ohne Tabak aber könne er nicht leben. Das hatte Großpapa mir auch wirklich früher gesagt, Wanja, als ich nach Mamas Tode einmal zu ihm kam. Großpapa war damals ganz krank und schien nichts mehr zu begreifen. Als ich nun heute das hörte, dachte ich mir: ich will mich wieder auf die Brücke stellen und um Geld flehen und Großpapa Brot und gekochte Kartoffeln und Tabak kaufen. So steh ich

auf der Brücke und sehe, wie Großpapa in der Nähe umhergeht und dann zu mir kommt, um zu sehen, wie viel Geld ich habe, und dann nimmt er das Geld und steckt es ein. „Das ist für Brot,“ sagt Großpapa, „nun sammle Geld für Tabak“. Ich thue, wie Großpapa gefragt, er aber kommt von Zeit zu Zeit immer wieder auf mich los und nimmt mir das Geld ab. Ich sage Großpapa, dass ich alles abgeben, nichts für mich behalten würde. Großpapa aber ruft, ich sei eine Diebin, die Bubnow hätte es ihm auch gesagt, deshalb werde er mich niemals zu sich nehmen. „Hier fehlt ein Kupferstück, wo hast du es gelassen, du hast es gestohlen!“ schreit er und schlägt mich vor allen auf der Brücke... und da habe ich viel geweint... Und jetzt denke ich, Wanja, dass er noch lebt und irgendwo allein umhergeht und auf mich wartet...

Ich suchte sie zu beruhigen, sie davon zu überzeugen, dass ihr Großvater wirklich gestorben, was mir, wie es schien, endlich auch gelang. Sie sagte, sie fürchte sich, jetzt einzuschlafen, weil sie Großpapa sehen würde. Endlich umarmte sie mich und drückte ihr Köpfchen an meine Wangen, indem sie sagte:

– Und doch kann ich dich nicht verlassen, Wanja! Im Hause hatten sich über Nellys Unfall alle erschreckt. Ich theilte dem alten Doctor alle ihre Phantasien mit und bat ihn, offen zu sagen, wie er über Nellys Krankheit denke.

– Ich halte es für unmöglich, dass sie aufkommen sollte – erklärte er. – Sie wird sterben. – Mir ist es so weh um dieses Mädchen, als wäre es mein eigen Kind... Armes, theures Kind! Und mit so lebhaftem Geist!

Nikolai Sergejewitsch war besonders in großer Aufregung.

ischen Ausgleiches von 1867 ruiniert oder gar preisgegeben.

Wir haben eine deutsch-nationale Bewegung bekommen. Herr Dr. Sturm constatierte in der jüngsten Parteiconferenz, daß dieselbe bereits 1870 begonnen habe. Er gab damit nur der Wahrheit die Ehre, daß sie nicht aufs Keibholz des Cabinets Taaffe zu schen ist. Warum sich der Beginn dieser Bewegung gerade an das Jahr 1870 knüpft, braucht nicht erst erläutert zu werden. Wir haben ein Häuslein von Exaltierten, deren Geist durch einen Sonnenstich verwirrt worden ist. Die Sonne von Sedan hat sie gestochen. Aber wie es niemandem eingesallen ist, jene der Felonie zu zeihen, die auch nach 1867 unter Kossuths Namen sochtet, so darf man nicht von treulosen Neigungen eines Theiles der österreichischen Bevölkerung sprechen, weil ein Dutzend jener Exaltierten ins Parlament gewählt worden ist. Diese sogenannte „deutsche Bewegung“ ist ein Sturm im Glase Wasser und am allerwenigsten geeignet, das Cabinet Taaffe wegzuschwemmen. Auch Graf Taaffe gehört nicht zu den Staatsmännern, die sich an ein Portefeuille klammern. Was ihn bestimmt, festzustehen und auszuhalten, das ist das Bewußtsein, daß er eine große patriotische Mission zu erfüllen hat und zu erfüllen vermag. Er erklärt sich bereit, zurückzutreten, wenn er sich als Hindernis der nationalen Verständigung erweisen sollte. Dass ihn die Umke als solches bezeichnet, kann nicht genügen. Ihr Votum wird reichlich durch das der Rechten aufgewogen. Auf Gnade und Ungnade wird sich das Reich der deutsch-liberalen Partei nicht ergeben. Wenn sie ans Ruder gelangen will, muss sie Garantien dafür bieten, daß sie es auch zu führen vermag und daß sie bereit ist, den nationalen Frieden herzustellen. Als man den Grafen Andrássy fragte, was er als den Zweck des Berliner Congresses betrachte, antwortete er: „Dass das, was auf den Krieg folgt, auch wirklich der Friede sei.“ Darauf muss auch in der inneren Politik Österreichs festgehalten werden. Soll der Krieg fortlaufen, so ist es besser, wenn die Rollen nicht gewechselt werden, wenn er in seiner heutigen Gestalt fortlaufen. Mit der Majorität von heute kann man wenigstens regieren, die Geschäfte des Staates erledigen, die Interessen der Monarchie wahrnehmen.

Inland.

(Ministerrath.) Während der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Wien findet Mitte Juli unter dem Vorsitz des Kaisers ein österreichischer Ministerrath statt, welcher sich mit den Einleitungen für die nächste Reichsrathssession beschäftigen wird. Nach dem Ministerrath kehrt der Kaiser nach Ischl zurück und wird sich Anfangs August zu dem Schützenfeste nach Innsbruck begeben.

(Die Conferenzen) der österreichischen und ungarischen Minister bezüglich der Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses sind vorläufig beendet. Darüber wird von der „Budapester Correspondenz“ berichtet: Die Besprechungen, welche die ungarischen Minister mit den österreichischen gepflogen haben, haben sich auf alle gemeinsamen, mit dem Zoll- und Handelsbündnisse im Zusammenhang stehenden Angelegenheiten, so namentlich auf die Quotenfrage, auf die Frage der indirekten Steuern und der Restitutionen und auf die

Veterinärfragen bezogen. In jenen Conferenzen, denen auch die gemeinsamen Minister bewohnten, wurden die handelspolitischen Angelegenheiten und die Frage der Erneuerung mehrerer in den Jahren 1886 und 1887 ablaufender Handelsverträge erörtert. Nunmehr wird die österreichisch-ungarische Zoll-Conferenz die Ausgabe haben, die entsprechenden Vorarbeiten auszuführen. Im Herbst werden die heute unterbrochenen Berathungen in gemeinsamen Minister-Conferenzen fortgesetzt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Graf Kalnoky im Laufe des Sommers Gelegenheit finden wird, mit dem Fürsten Bismarck zusammenzutreffen, wobei es vorausichtlich auch zur entscheidenden Erörterung des handelspolitischen Verhältnisses der beiden Monarchien kommen dürfte. — Die hier weisenden ungarischen, österreichischen und gemeinsamen Minister sowie Sectioneschef Sörgenhay waren heute beim Grafen Kalnoky in Schönbrunn zum Diner geladen. — Ministerpräsident Tisza begab sich mit dem Nachzuge nach Pest, Finanzminister Graf Szapolyai nach Gastein und Handelsminister Graf Széchenyi nach Kaltental gebeten.

(Weichsel-Regulierung.) Das Warschauer Wasserbau-Departement hat gemäß der zwischen Österreich und Russland bestehenden Convention, betreffend die Regulierung des Weichsel- und Sanflusses, an die galizische Statthalterei die Einladung gerichtet, technische Delegierte zu der für den 15. Juli in Aussicht genommenen diesjährigen commissionellen Verhandlung zu entsenden. Russischerseits werden an der Verhandlung der Staatsrat Ljowski mit den Ingenieuren Russian und Miskuliniski teilnehmen. Die diesjährige commissionelle Verhandlung umfasst in ihrem Programme die Collaudierung der im Jahre 1884 auf der Weichselstrecke Morgi-Bawichost ausgeführten Regulierungsarbeiten und die Bestimmung der im nächsten Jahre auszuführenden weiteren Regulierungsarbeiten.

Ausland.

(Deutschland.) Die Mitglieder des deutschen Bundesrathes, welche nicht in Berlin ansässig sind, sind nun sämmtlich abgereist. Mit dem Anfang der nächsten Woche werden auch die Chöfe der Reichsämter u. s. w. ihre Urlaubsreisen antreten. Fürst Bismarck hat sich bereits nach Varzin begeben. Die Arbeiten, welche der Bundesrat im September zu erledigen hat, bilden eine Art von Nachsaison. Das Material für den künftigen Reichstag wird den Bundesrat erst im Spätherbst beschäftigen. — Es gilt als zweifellos, dass die Novelle zur Strafjustizgesetzgebung in dem alten oder in neuem Gewande vor den nächsten deutschen Reichstag gebracht wird. Die Reichsregierung hat mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, welche namentlich bezüglich der geplanten Abänderung der Schwurgerichte lebhaft hervortreten dürften. — Dem „Hannoverischen Courier“ zufolge würde die braunschweigische Herzogswürde baldigst dem Wiener Botschafter Prinzen Reuß angeboten werden, und sei derselbe nicht abgeneigt, diese Würde anzunehmen.

(In Frankreich) hat der Marineminister dem Contre-Admiral Lépèze Instructionen für die Auflösung des Geschwaders im äußersten Orient ertheilt. Die meisten Schiffe dieser Flotte werden nach Frankreich zurückkehren und da abgerüstet werden. Die Batterie Revolver-Kanonen hat Befehl erhalten, ihr

Personal zu erneuern und nach Madagaskar zu fahren. Eine gewisse Anzahl von Panzerschiffen soll eine Flotte bilden, die dem General de Courcy zur Verfügung gestellt werden wird. Es ist endlich beschlossen worden, dass nächsten November Admiral Lépèze dem Contre-Admiral Rieunier das Commando abtreten und an Bord der „La Galissonnière“ nach Frankreich zurückkehren soll. — Ueber die Lage der Dinge in Madagaskar und Kambodscha laufen die Nachrichten nur spärlich ein, da die Regierung mit ihren Mitteilungen zurückhält. In Kambodscha dauerte, Nachrichten vom 25. Mai zufolge, der Aufstand fort, und es finden fortwährend Gefechte statt. Auf Madagaskar musste sich anfangs Mai der Admiral Pilot auf eine vertheidigende Stellung beschränken, da die Handvoll Leute, welche ihm zur Verfügung stand, noch obendrein stark durch das Klima gelitten hatte. In der Nacht vom 29. auf den 30. April griffen die Hobas in der Stärke von 12 000 Mann das Fort Majunga, wo sich drei Compagnien Marine-Infanterie befanden, an, umzingelten es und schnitten es von jeder Verbindung mit dem Lande ab. Der Admiral hat infolge dessen fünftausend Mann Verstärkungen verlangt. Bis jetzt hat man ihm aber nur 500 Marine-Soldaten, welche vor einigen Tagen von Toulon abgingen, und 150 Mann von den aus Tonking zurückkehrenden Truppen gesendet.

(In den Niederlanden) hat es in der vorigen Woche eine kleine Ministerkrise gegeben, welche jedoch beigelegt wurde, ohne dass sie offen zum Ausbrüche kam. Es handelte sich um die Änderung einiger Artikel des Gemindesetzes, wodurch eines der Mittel zur Herstellung des Finanzgleichgewichtes gefunden werden sollte. Im Jahre 1863 wurde den Gemeinden das Recht genommen, gewisse indirekte Steuern (Accisen) zu erheben, wofür ihnen als Ersatz die Befugnis gegeben wurde, auf die Staatssteuern bis zu einem gewissen Procentsatz Bußgeläge zu machen. Um den seit einer Reihe von Jahren regelmässig wiederkehrenden Fehlbetrag im Staatshaushalte theilweise zu decken, brachte die Regierung bei der Kammer eine Gesetzesvorlage ein, nach welcher den Gemeinden ein Theil der ihnen 1863 zugestandenen Steuern zu Gunsten der Staatskasse wieder abgenommen werden sollte, wofür erstere aber die Berechtigung haben sollten, durch Aussiegung direkter Steuern für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Der Widerstand gegen diese Finanzmaßregel nahm während der sechstägigen Verhandlung sehr große Verhältnisse an, der Premier Heemskerk ergriff mehrere Male das Wort, um dem Finanzminister zuhilfe zu kommen, und rückte erklärte er, dass eine Verwerfung der Vorlage gleichbedeutend mit der Einreichung des Entlassungsgesuches sämtlicher Minister sein würde. Schliesslich nahm die Kammer den Hauptartikel des Gesetzes, jedoch mit einer Abänderung, an.

(In Dänemark) wird bekanntlich ein harter Kampf zwischen der Regierungspartei und der Opposition geführt. Das Ministerium Estrup befindet sich seit dem 11. Juni 1875 am Ruder und hat das volle Vertrauen des Königs. Seit diesen zehn Jahren hat die Opposition vergeblich versucht, das Ministerium zu stürzen; der Kampf ist von Jahr zu Jahr erbitterter geworden. Bereits im Jahre 1877 wurde dem Ministerium kein annehmbares Finanzgesetz bewilligt. Das Landsting (die erste Kammer), welches

— Weißt du, Wanja, was mir in den Sinn gekommen ist? — sagte er. — Wollen wir ihr morgen, wenn sie erwacht, eine Überraschung bereiten, das Zimmer mit Blumen schmücken, wie sie es mit diesem Heinrich für ihre Mutter gethan... Sie hat mit so viel Aufregung davon gesprochen...

— Eben mit großer Aufregung, was ihr schädlich ist — erwiderte ich.

— Aber diese Überraschung wird sie angenehm aufregen. Glaube meiner Erfahrung, angenehme Aufregungen schaden nichts, sie können sogar sehr hilfsmässig wirken...

Der alte Schmenew war von seiner Idee so ein- genommen, dass er förmlich in Entzücken geriet und von derselben nicht abzubringen war. Wir beschlossen, dass ich zur Nacht bei Schmenew bleiben würde, um Nikolai Seregejewitsch bim Ausschmücken des Zimmers behilflich zu sein. Masslobojew und der Doctor verabschiedeten sich. Als ich, nachdem ich den alten Schmenews gute Nacht gewünscht, mich in mein Zimmer zurückzog, fand ich zu meiner nicht geringen Verwunderung Masslobojew bei mir sitzen.

— Ich bin zurückgekehrt, Wanja, weil ich dir etwas zu erzählen habe — es ist besser, wenn ich dir's jetzt sage — begann er.

— Nun, was ist geschehen?

— Sieh mal, Bruder, ich bin auf eine Spur gekommen... d. h. im Grunde war es keine Spur, aber mir schien es... d. h. aus einigen Anzeichen schloss ich, dass Nelly... vielleicht... nun mit einem Wort: dass Nelly des Fürsten rechtmässiges eheliches Kind ist.

— Es ist nicht möglich! — rief ich.

— Das sagte ich mir anfangs auch, aber aller Wahrscheinlichkeit nach ist dies „unmöglich“ sehr „möglich“!

— Nein, Masslobojew, du hast dich von deiner Idee zu sehr hinreissen lassen! Nicht nur, dass es Nelly nicht weiß, dass sie die Tochter des Fürsten ist, sie kann auch nur dessen uneheliches Kind sein! Hätte denn die Mutter, wenn sie auch nur das geringste Document in den Händen gehabt, dieses furchtbare Leben hier in Petersburg ertragen und ihr Kind dem Schicksal überlassen können? Nein, es ist unmöglich!

— Das habe ich mir auch gesagt, aber sieh' mal, die Smitt war das sinnloseste und verrückteste Geschöpf, das du irgendwo aufstreiben kannst... Sie hatte sich voll Stolz mit grenzenloser Verachtung von dem Fürsten abgewandt. Sie zerriss alle Bände, alle Documente, sogar die Gelddocumente — und vergaß hierbei, dass es nicht ihr Geld war, sondern dassjenige ihres Vaters — um den Betrüger durch ihre Seelengröße niederzuwerfen, um das Recht zu haben, ihn einen Dieb nennen und ihn ihr Lebelang vorrachten zu können, und hat vielleicht auch gesagt, dass sie es für eine Entehrung halte, seinen Namen zu führen! Gedanke doch, was sie, die Wahnsinnige, noch auf ihrem Todtentbett Nelly gesagt: gehe nicht zu ihnen, wer dich auch rufen möge, arbeite und gehe lieber Betteln, als zu ihnen. Vieles habe ich auch von Nelly herausgebracht, und ich weiß ganz gewiss, dass die Todte, als sie bei Bubnow war, an den Fürsten geschrieben...

— Und ist der Brief in seine Hände gelangt? — fragte ich ungeduldig.

— Das ist es eben, was ich nicht weiß; ich habe es nicht herausbringen können, ob sie den Brief abgesandt oder nicht; doch habe ich Grund zur Annahme, dass sie es getan hat.

— Ich weiß, dass sie es nicht gethan, denn ich weiß, dass der Fürst (nachdem dessen Agenten sie im Auslande aus den Augen verloren) gewisse Nachricht über sie erst nach ihrem Tode erhalten hat. Ich kann mir vorstellen, wie er geäußert haben muss!

— Ja, ich erinnere mich, Aljoscha sprach mir einst von einem Briefe, der seinen Vater vor etwa zehn Monaten namenlos erfreut. Nun und — dein Verhältnis zum Fürsten?

— Mein Verhältnis zum Fürsten! Verzeih' dich in meine Lage: die festste moralische Überzeugung, dass die Smitt seine rechtmässige Gemahlin war, und kein einziger positiver Beweis — absolut kein einziger positiver Beweis, so sehr ich auch überall gesucht und geschnüffelt!... Eins hatte der Halunke begriffen — dass ich vielleicht die Macht hatte, ihn gelegentlich bloßzustellen. Einen öffentlichen Scandal aber fürchtete er umso mehr, weil er hier verschiedene Beziehungen anzuknüpfen begann. Du weißt doch, dass er heiratet?

— Nein...

— Im nächsten Jahr! Eine Braut hat er sich noch im vorigen Jahr aufgesucht, ein fünfzehnjähriges armes Ding, die Tochter einer hohen Exzellenz, mit einer Menge Geld!... Eins werde ich mir jedoch nie verzeihen können! — rief Masslobojew, zornig mit der Faust auf den Tisch schlagend, — dass ich mich von diesem Schurken habe in die Falle locken lassen... vor zwei Wochen...

— Wie denn!

— So... ganz einfach... Ich merkte, dass er endlich begriffen, dass ich keine positiven Beweise in Händen hatte, und dachte, dass es nicht gut wäre, die Sache noch länger zu ziehen, da er dann über meine

das Ministerium stützt, konnte in dem genannten Jahre sich nicht mit dem Folkesthing über das Finanzgesetz einigen, wodurch das Ministerium gezwungen wurde, ein sogenanntes „provisorisches Finanzgesetz“ zu erlassen; in dieses nahm es jedoch nur diejenigen Posten auf, mit denen beide Kammern vorher einverstanden gewesen waren, die also gewissermaßen von beiden Kammern bewilligt waren. Als die Opposition im vorigen Jahre bei den Folkesthingswahlen wiederum mehrere Wahlkreise gewonnen hatte, wuchs auch ihre Hoffnung, das Ministerium zu stürzen. Das vom Folkesthing im letzten Winter angenommene Finanzgesetz fiel so mager aus, dass es weder vom Ministerium noch vom Landsthing angenommen werden konnte. Infolge dessen wurde der Reichstag heimgesendet, und das Ministerium erließ wiederum ein provisorisches Finanzgesetz, jedoch ein weit inhaltreicheres als das vom Jahre 1877, indem viele Posten in dasselbe aufgenommen wurden, welche das Folkesthing nicht bewilligt hatte.

(Türkei.) Einer Konstantinopeler Depesche vom 4. d. M. zufolge sind die Arbeiten zur Befestigung des Bosporus eingestellt worden, da man überzeugt ist, dass alle Gefahr eines Zusammenstoßes zwischen England und Russland beseitigt ist.

Tagesneuigkeiten.

Der „Bote für Tirol und Vorarlberg“ meldet: „Wie bestimmt verlautet, werden Se. Majestät der Kaiser aus Anlass des zweiten österreichischen Bundeschießens am 8. und 9. August die Landeshauptstadt Innsbruck mit Allerhöchsteiner Anwesenheit beglücken.“

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Klagenfurter Zeitung“ meldet, für die am 31. Mai d. J. durch Hagelschlag geschädigten Insassen der Ortsgemeinde Waizenberg eine Unterstützung von 500 fl. und für die Pfarrgemeinde Tiffen zur Böllendung der Kirchenrestaurierung eine Unterstützung von 200 fl., ferner, wie die „Troppauer Zeitung“ mittheilt, dem Veteranenvereine in Oderberg und Umgebung zur Anschaffung einer Fahne eine Unterstützung von 50 fl. zu spenden geruht.

— (Kaiser Wilhelm.) Aus Ems geht der „Pol. Corr.“ die Meldung zu, dass der Gesundheitszustand Sr. Majestät des deutschen Kaisers ein vollständig befriedigender und dass die Ankunft Sr. Majestät in Gastein für den 21. d. M. in Aussicht genommen ist.

— (Landesausstellung.) Klagensfurt, 7. Juli. In der gestrigen Sitzung der Landesausstellungs-Commission theilte der Vorsitzende Dr. Ritter von Edlmann das von Sr. k. und k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Karl Ludwig, Protector der Ausstellung, genehmigte Programm der Eröffnungsfeier mit. Dieselbe wird am 25. d. M. vormittags stattfinden. Die geladenen Gäste werden sich vor dem Ausstellungsgebäude versammeln, wo Sr. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Protector durch den Herrn Landespräsidenten, Landeshauptmann, Bürgermeister und Ausstellungs-Präsidenten empfangen und auf den für ihn bestimmten Platz geleitet werden wird. Hierauf wird der Ausstellungs-Präsident Dr. Ritter von Edlmann die Festrede sprechen und nach Beendigung derselben Sr. k. und k. Hoheit die Ausstellung für eröffnet erklären. Nachdem der Herr Landespräsident und Landeshauptmann Sr. k. und k. Hoheit für die Uebernahme des Protectorates der Aus-

Öhnacht ganz ins Klare kommen würde; nun, und ... da ließ ich mich überreden, 2000 Rubel von ihm zu nehmen ...

— Zweitausend Rubel?

— Ja, Wanja, mit blutendem Herzen! Denn eine solche Sache ist mindestens das Doppelte wert! Wie ein Geohrfeiger stand ich demütig vor ihm. „Ich habe Sie, Masslobojew“, sagte er, „für Ihre früheren Dienste noch nicht bezahlt (er hatte mir dafür schon längst hundertfünfzig Rubel, wie es ausgemacht war, entrichtet); ich reise jetzt — hier sind zweitausend Rubel, und ich hoffe, dass jetzt unsere ganze Angelegenheit abgeschlossen ist.“ Ich antwortete: „Gewiss, mein Fürst“, und wagte es nicht, ihm in die Fratze zu blicken, weil ich in seinen Augen zu lesen glaubte: „Nun, hast vielleicht viel gewonnen? Es ist keine Großmuth von mir, wenn ich dir, dem Narren, überhaupt noch etwas gebe!“

— Das war eine Schändlichkeit, Masslobojew! — rief ich. — Was thust du mit Nelly?

— Es war nicht bloß schändlich, es war gemein, es war ... es gibt keinen Namen für diese Nichtigkeit!

— Mein Gott! Er hätte doch wenigstens Nellys Zukunft sichern sollen!

— Wie soll man ihn zwingen? Ihm mit einem Scandal drohen? Jetzt lacht er mich aus, wenn ich ihm damit komme: ich habe ja sein Geld in der Tasche ...

— Und kann denn wirklich gar nichts mehr zu Gunsten Nellys gethan werden? — rief ich verzweiflungsvoll.

(Schluss folgt.)

stellung sowie für die persönliche Eröffnung derselben gedacht haben werden, wird der durchlauchtigste Herr Protector unter Führung des Herrn Landespräsidenten und der beiden Ausstellungs-Präsidenten, sowie begleitet von den Commissionsmitgliedern, die Ausstellung besichtigen und sich schließlich die Mitglieder der Commission vorstellen lassen, womit der Festact endet.

— (Eine Massen-Promotion.) Den 8ten d. M. fand an der neuen Wiener Universität eine förmliche Massen-Promotion von Doctores juris statt, indem nicht weniger als 11 Candidaten auf einmal aus den Händen des Promotors Professor Dr. Menger das Diplom empfingen. Rector Dr. Bischöfle richtete an die jungen Rechtsgelehrten eine auf den feierlichen Act bezügliche Ansprache.

— (Ein schlimmer Fall.) In Nagusa ist der k. k. Kämmerer und Hauptmann außer Dienst Nikolaus Nobile de Gradi auf schreckliche Weise ums Leben gekommen. Der Hauptmann machte einen Spazierritt, fiel infolge eines Sonnenstiches vom Pferde und wurde von dem erschreckten Thier zu Tode geschleift. Hauptmann de Gradi entstammte einem der ältesten Adelsgeschlechter Nagusas.

Eine geniale Ehestands-Candidatin.

Graz, 6. Juli.
Mit der unschuldvollsten Miene von der Welt, lokett, ja sogar herausfordernd um sich blickend und von Zeit zu Zeit seelenvergnügt lachend, steht eine junge, hübsche Brünette vor dem Schwurgerichte. Sie ist die Heldin einer Affaire, welche trotz des Ernstes der Situation, trotz der traurigen Rolle, die mehrere Dupierte in dieser Sache spielen, wiederholt große Heiterkeit hervorrief. Dabei schien die junge Angeklagte gar nicht zu ahnen, welche Folgen die Verhandlung für sie bringen musste, denn sie schien sich außerordentlich zu freuen, dass ihr der „Spaß“ so trefflich gelungen — und doch hat sie damit Lebensglück zerstört! Vor kurzem war sie noch unverheiratet, verliebte sich in einen jungen Mann, und da dieser nicht stanto pedo heiraten wollte, bestimmte sie ihn hiezu durch eine ganz merkwürdige Komödie; als diese nachher entdeckt wurde, gieng sie dem jungen Gatten durch, blieb von ihm getrennt und ist heute Aufwärterin in einem hiesigen Restaurant. Die mitunter drolligen Details erfährt man am besten aus dem nachfolgenden Berhöre.

Vorsitzender (Landesgerichtsrath Wellspacher): Sie heißen Aloisia Tächer, geborene Ledinegg, sind 20 Jahre alt, verheiratet; bekennen Sie sich dessen schuldig, was die Anklage Ihnen zur Last legt? — Angekl.: Herr Doctor! Ich glaub' heut' doch, dass ich unschuldig bin.

Vors.: Rennen Sie mich „Vorsitzender“ und nicht Doctor. . . Sie haben ja bisher alles vollkommen eingestanden? — Angekl.: Das schon, aber (lachend) warum ham die Leut' alles glaubt? Sie hätten sich überzeugen sollen!

Vors.: Sie erheben also noch Vorwürfe gegen die, welche Sie betrogen haben. Gut, erzählen Sie, wieso es zu Ihrer Verheiratung kam. — Angekl.: Ich hab' mit 'n Tächer in einem Hause gedient und hab' ihn gut leiden können; er hat aber auf Geld g'sehen.

Vors.: Was haben Sie ihm daher vorgemacht? — Angekl.: Dass ich Vermögen hab', 4000 Gulden Pupillargeld in der Sparcasse von meinen Eltern und 2000 Gulden vom Bruder.

Vors.: Auch geerbt? — Angekl.: Ja, ich hab' erzählt, dass er sich am Ostermontag in Pulsgau wegen Verdruss mit sein' Weib in der Fleischbank aufg'henkt hat und dass ich 2000 Gulden erb.

Vors.: Und war das wahr? — Angeklagte (lachend): Warum hat er mir g'sagt?

Vors.: Sie haben dort gar keinen Bruder. Ihre Eltern waren Kaufleute und haben Ihnen im ganzen 30 Gulden hinterlassen; was haben Sie darüber erzählt? — Angekl.: Dass sie ein großes Haus hinterlassen hab'n mit zwanzig Zimmern, Weingrund und Maierhöf.

Vors.: Und 120 Joch Felder! — Angekl.: Das lass' i nit gelten, nur 100 Joch hab' i g'sagt. (Heiterkeit)

Vors.: Sind Sie nicht mit Ihrem Bräutigam nach Unter-Pulsgau gereist, um ihm dieses Elternhaus samt den herrlichen Besitzungen zu zeigen? — Angekl.: Ich hab' ihm a fremd's Haus gezeigt, dort spricht aber alles nur Slovenisch, und er hat kein Wort verstanden. (Erneuerte Heiterkeit)

Vors.: Dadurch hat er auch an Ihr großes Vermögen geglaubt. Sie haben ihm dann mitgetheilt, dass Sie sich Mutter fühlen, und ihn so zur Hochzeit gedrängt; wo ist dieselbe gefeiert worden? — Angekl.: In Arnfels.

Vors.: Da ist's ja toll und voll hergegangen. Sie haben anbefohlen, dass alles sehr nobel und sein sein muss. Was hat die Hochzeitstafel gekostet? — Angekl.: 235 fl.

Vors.: Die Sie dem Wirt H. Klinger noch schuldig sind. Wie kam es, dass er alles auf Borg besorgt hat? — Angekl.: Ich hab' ihm halt auch von mein' Vermögen erzählt.

Vors.: Von wem haben Sie Brautkleider, Schmuck und dergleichen bezogen? — Angekl.: Von Kaufmann Engelmann; dem hab' ich dasselbe erzählt; warum hab'n die Leut' alles g'lautb?

Vors.: Was geschah dann, als Ihr Gatte das Geld endlich beheben wollte? — Angekl.: Ich bin krank worden.

Vors.: Infolge der Schwangerschaft, wie Sie behaupteten? — Angekl.: Na, das war derlogen.

Vors.: Da ließen Sie sogar den Notar holen und ein Testament verfassen; wer sollte denn Ihr großes Vermögen erben? — Angekl. (lachend): 's Kind die Hälfte und der Tächer die Hälfte, wenn aber 's Kind stirbt, so sollt' alles 'n Tächer g'hör'n. (Geldächter.)

Vors.: Alles! Und Sie hatten nur 30 fl. zu hoffen! Wer ließen Sie als Testamentszeugen rufen? — Angekl.: Den Wirt und den Kaufmann. (Sturmische Heiterkeit)

Vors.: Also die Personen, die von Ihnen so schmählich betrogen wurden, die wurden auch noch zu dieser Komödie missbraucht?

Vors.: Haben Sie nicht auch von anderen Personen Geld ausgeliehen? — Angekl.: Ja, von Fräulein Schifferl 100 fl., das war auf Reisekosten.

Vors.: Nebenbei musste auch Ihre arme Schwiegermutter der reichen Braut mit dem Lehen, was sie hatte, herhalten, so dass sie heute eine Bettlerin ist. Was geschah dann, als Ihr Gatte nach Marburg reiste, um das Sparcassegeld zu beheben? — Angekl.: Ich bin fortgereist.

Vors.: Sie sind durchgebrannt, und der betrogene Ehemann erfuhr nun erst die ganze nackte Wahrheit.

Dieser wird nun als Zeuge vorgerufen; er erklärt, gegen die Gattin aussagen zu wollen. Der Vermieter macht einen tragikomischen Eindruck. Sie is mit mir nach Unter-Pulsgau g'sahren — erzählt er — und hat mir a g'schölt's Haus 'zeigt, und sogar in die Fleischbank hat sie mich geführt, wo sich der Bruder am Ostermontag aufgehenkt hat. Windisch hab' ich ka Wort verstanden, so hab' ich mit niemandem reden können.

Vors.: Wie kommt es, dass ihre Hochzeitstafel so großartig war? — Zeuge: Das hat sie ang'schafft, mir hätt' dort niemand fünf Gulden geliehn! (Heiterkeit)

Vors.: Wie benahm sie sich nachträglich, als Sie um's Geld nach Marburg reisen wollten? — Zeuge: Opatscht is. (Heiterkeit.)

Vors.: Haben Sie nachträglich noch mit ihr gesprochen? — Zeuge: Freilich, hier in Graz; sie hat noch immer alles geleugnet und erzählt, dass sie inzwischen entbunden is ... Josef heißt's Kind, hat sie gesagt, so wie ich; 's war aber kein Wort wahr.

Vors.: Sie können sich sehen. (Der Zeuge nimmt hinter der Angeklagten auf dem sonst für den Wachposten bestimmten Sessel Platz, was neuerdings Heiterkeit hervorruft.)

Zeuge Gastwirt Klinger erzählt über den großartigen Hochzeitsschmaus. Die Angeklagte habe verlangt, es müsse alles großartig und nobel sein, sie habe Geld genug und könne damit versüßen, wie sie wolle; bei ihrem Bruder habe die Hochzeit mehr als drei Tage gedauert. Einer der Geschworenen ist begierig, über die Hochzeitstafel Näheres zu erfahren. Zeuge gibt an, dass der halbe Ort geladen war, zweimal wurde diniert, vier Fässer Bier mussten angezapft werden, auch der Wein sei nicht gespart worden. Die Angeklagte habe nachträglich auf Zusammenstellung der Rechnung sehr gedrängt, aber — nichts bezahlt.

Der nächste Zeuge ist der Kaufmann Engelmann, welcher Brautkleid, Cheringe u. dgl. creditierte. Vors.: Auch Sie glaubten an das Vermögen der Angeklagten?

— Zeuge: Sie trat mit solcher Sicherheit auf, dass ich an der Wahrheit nicht zweifelte. Der ganze Ort sprach von nichts anderm als von dem Glück, welches der Tächer mache. . . und dann dachte ich, wenn der Wirt die Tafel auf Borg gibt, so kann ich mit dem Brautkleid auch was verdienen. (Heiterkeit.) — Auch die Schwiegermutter ist als Zeugin erschienen und erzählt weinend, dass sie nun zur Bettlerin geworden.

Vors.: Sie haben ihr natürlich auch alles geglaubt? — Zeugin: Alles, sogar die Schwangerschaft. . . sie hat ihre Kleidung so gut arrangiert.

Der Schluss dieser lustigen Verhandlung war für die Angeklagte traurig geugt: auf Grund des Geschworenenverdictes wurde sie zu dreizehn Monaten Kerker verurtheilt, wobei hauptsächlich ihr jugendliches Alter sie vor längerer Strafhaft bewahrte. („N. fr. Pr.“)

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Der Herr Landespräsident) ist gestern nachmittags nach Unterkrain abgereist, um sich persönlich von dem Umsange und der Bedeutung der Leithin in mehreren Gemeinden durch Hagelschlag verursachten Schäden zu informieren.

— (Das Beichenbegängnis) der Frau Baronin Barbara von Rechbach, geb. Gräfin Thurn-Balassina, Sternkreuz-Ordensdame, k. k. Kämmerers- und Rittmeisters-Witwe, Besitzerin des Gutes Kreutberg in Krain, fand gestern in den Abendstunden vom Trauerhause auf dem Congressplatz aus statt. Den langen

Bug eröffneten die Waisenknaben und Waisenmädchen, es folgten die Landbewohner aus der Umgebung von Kreutberg, sodann die herrschaftlichen Bediensteten und die Musikkapelle des 17. Infanterieregiments Freiherr von Kuhn; sodann kam der Convent der PP. Franciscaner mit dem Kreuze, die funktionierende Geistlichkeit mit dem hochwürdigen Herrn Guardian und Pfarrer P. Calistus Medič, welch letzterer die Einsegnung der Leiche vornahm. Dem mit vielen schönen Kränzen geschmückten Leichentwagen folgten die Verwandten, Domherr von Pauker und viele andere Leidtragende.

— (Liedertafel.) Heute abends veranstaltet der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft unter der Leitung des Musikdirectors Herrn Josef Böhrer und unter Mitwirkung der Musikkapelle des k. k. Infanterieregiments Nr. 17 Freiherr v. Kuhn die statutenmäßige Sommer-Liedertafel mit folgendem Programme: 1.) Rud. Weinwurm: „Blätter und Lieder“, Chor; 2.) Hugo Jüngst: „Verlorne Lieb“, altdeutsches Volkslied (neu); 3.) Wilh. Gerick: „Wenn der Frühling auf die Berge steigt“, Chor mit Soloquartett (neu); Soloquartett die Herren: Franz Pogačnik, Jos. Böhm, Jean Kosler und Karl Till; 4.) Franz Schubert: „Die Nacht“, Chor; 5.) Fel. Mendelssohn: „Liebe und Wein“, Chor mit Baritonsolo und Soloquartett; Solo die Herren: Franz Pogačnik, Josef Böhm, Jean Kosler und Karl Till; 6.) Jos. Böhrer: „Waldnacht“, Chor (neu); 7.) Joh. Herbeck: „Husarenlied“, Chor (neu); 8.) Vinc. Lachner: „Neutti im Winkel“, Lied fahrender Sänger, Chor (neu); 9.) U. M. Storch: „Jagdchor“ mit Begleitung von Blechinstrumenten. — Programm der k. k. Regiments-Musikkapelle: 1.) Marsch; 2.) Ouverture zur Oper „Maritana“ von Wallace; 3.) „Rösige Launen“, Walzer von Biehrer; 4.) Tenor-Cavatine aus der Oper „El Templario“ von Nicolai; 5.) „Popageno“, Polka française von Giloff; 6.) Ballett und Chor aus der Oper „Faust“ von Gounod; 7.) „Touristen-Sträuschen“, Polka mazur von Fr. Wagner; 8.) große Phantasie aus Verdis Oper „Aida“, zusammengestellt von Zimmerman. — Die Vorträge der Regiments-Musikkapelle beginnen um halb 8 Uhr, die Gesangsvorträge um halb 9 Uhr. Der freie Eintritt ist nur den Mitgliedern der philharmonischen Gesellschaft gestattet. Für Nichtmitglieder ist der Eintrittspreis à Person 60 kr.

— (Die antispiritistische Séance.) Die gestrige Vorstellung des Mr. Homes und der Frau Fey war von durchschlagendem Erfolge begleitet. Das gut besuchte Haus, welches anfangs mit einem Misstrauen der Production entgegensehen schien, brach schon nach der Aufführung der ersten Programmnummer in einen Beifallssturm aus. Die von einem Herrn bei einer Dame, die im Parterre saß, versteckte Nadel wurde von der Frau Fey nach einem etwa fünf Minuten dauernden Suchen gefunden. Eine Täuschung ist hier ausgeschlossen, nachdem die Frau Fey, bevor die Nadel versteckt wurde, von einem Herrn aus dem Publicum aus dem Zuschauerraum hinausgeführt wurde, um beobachtet zu werden, und sie sodann mit verbundenen Augen wieder hereintrat. Eine Zeitlang tappte sie mit dem Herrn, der die Nadel versteckt hatte und der seine Gedanken auf den Punkt gerichtet haben musste, wo dieselbe stak, ziemlich unsicher hin und her. Plötzlich lehrte sie aus der einen Ecke des Theaters um und zog laufenden Schrittes den Herrn nach der entgegengesetzten Richtung bis zur Sitzreihe hin, in deren Mitte die Nadel verborgen war. Die Zuschauer mussten ihr Platz machen, bis sie bei der betreffenden Dame, bei der die Nadel war, stehen blieb und dieselbe auch bald hervorzog. Ebenso gelungen waren auch alle übrigen Productionen. Am meisten imponierte uns die Aufführung der siebten Nummer des Programmes, der Somnambulismus. Frau Fey saß auf der Bühne mit verbundenen Augen. Herr Homes gieng unter dem Publicum hin und her und ließ sich von demselben alle beliebigen Gegenstände vorweisen, welche Frau Fey sämtlich erriet. Es wurden die letzten Gegenstände vorgezeigt, aber die Frau Fey nannte nicht bloß dieselben, sondern gab z. B. auch den Wert eines Frachtbriefes, auf den er lautete, an, sagte ohne weiters, was das Bild vorstelle, das man dem Herrn Homes zeigte, erriet genau den Wert verschiedener Gegenstände und gab auf Minuten genau an, wie viel eine Uhr zeige. Das Publicum kam aus dem Staunen nicht heraus. Damit es nicht scheine, dass die Art der Fragestellung den Gegenstand verrathe, was übrigens bei der Verschiedenartigkeit der Gegenstände, die vorgezeigt wurden, und bei der Raschheit, mit welcher Frau Fey dieselben angab, gar nicht denkbar ist, erriet Frau Fey den Gegenstand auch, ohne befragt zu werden, nur musste der betreffende Herr, dem der Gegenstand gehörte, zu derselben hinauf, die ihn dann auf dieselbe Weise berührte, wie beim Nadelnsuchen. Der Schlusspunkt des Programmes gab auch zum Lachen Gelegenheit. Der Herr nämlich, welcher den Muth besaß, sich neben das „gefesselte Medium“ zu setzen, wurde von demselben, trotzdem es von mehreren Herren mit festen Stricken an Händen und Füßen an einen Stuhl angebunden wurde, seines Rockes beraubt und musste sich dem Publicum in bloßen Hemdärmeln zeigen. — Heute ist unwiderrücklich die letzte Schlussvorstellung. Wir empfehlen allen, welche das Gedankenlesen interessiert, die Gelegenheit nicht zu versäumen.

— (Bauernfänger.) Gestern morgens halb 7 Uhr begegneten bei der Franciscanerkirche dem Hadernhändler Giovanni Battista Capoletti aus Capodistria zwei ihm unbekannte Männer, welche ihn ansprachen und ihn um seinen Verbleib in Laibach befragten. Während des Gesprächs, als die genannten Drei der Theatergasse zugliengen, entfiel einem der beiden Unbekannten ein blaues Sacktuch, ohne dass es der Verlustträger zu bemerken schien. Giovanni Capoletti beeilte sich, dasselbe aufzubehren und es dem Verlustträger zu überreichen, worauf dieser unter lebhaftesten Dankesbezeugungen dasselbe entgegennahm, ein Ende des Sacktuches öffnete und eine in demselben eingebundene Fünfziggulden-Staatsnote herausnahm, beisigend, welch großen Verlust er erlitten hätte, wenn Giovanni Capoletti dasselbe nicht bemerkte oder nicht zurückgestellt hätte. Die beiden Unbekannten luden nun den ehrlichen Finder Giovanni Capoletti aus Dankbarkeit ins Café Fischer am Congressplatz auf einen schwarzen Kaffee, den sie bezahlen wollten. Kaum war der Kaffee eingeschankt, so luden die dankbaren Männer den Hadernhändler zu einem Würfelspiel ein, was dieser ablehnte. Er schließ jedoch bald darauf ein; wahrscheinlich hatten die neuen Freunde ungeschenkt ein Schafsmittel in den Kaffee praktiziert, und als Capoletti erwachte, fehlten ihm zwei Staatsnoten à 50 fl., die er in der Westentasche hatte; er war also um 100 fl. bestohlen. Die beiden Freunde hatten, während Capoletti noch süss träumte, längst das Weite gesucht. — Die gleiche Gaunerei haben vor wenigen Tagen wahrscheinlich die beiden Gauner in Schischka ausgeführt. In diesem Falle war ihr Opfer ein Landmann, von welchem sie wussten, er habe in Laibach seine Ochsen verkauft. Auf der Straße gegen Schischka erfolgte die gleiche Begegnung und Conversation wie im obigen Falle. Diesmal verlor einer der beiden Biedermann ein Schriftstück, welches der redbliche Bauer aufhob und dem Verlustträger einhändigte. Zum Dank wurde der Bauer zur Bewirtung in ein Gasthaus in Schischka geladen. Der freudig überraschte Landmann gieng mit, nahm auch über Einladung an einem Würfelspiel teil, und in einer halben Stunde war er um 45 fl. ärmer, worauf die Bauernfänger verschwanden. Die städtische Polizei sowie die k. k. Gendarmerie sahndet mit aller Energie nach denselben.

Wie wir nachträglich vernehmen, gelang es den städtischen Wachmännern Buckmann und Dreher, welche die beiden Gauner mit bewunderungswürdigem Diensteisern bis Voitsch verfolgten, dieselben in der Person des Anton Toniatto, gewesenen Handelsmannes aus Triest, und des Antonio Desent, Weber aus Görz, zu eruieren, zu verhaften und nach Laibach zu überstellen. Die gestohlenen 100 fl. wurden bei den Verhafteten gefunden und außerdem noch eine ziemliche Summe Geldes. Den städtischen Wachmännern gebürt für das rasche Habhaftwerden der höchst gefährlichen Schwindler wohl die verdiente Anerkennung.

— (Für Verehrer des „Pilsner“.) Von heute ab lässt Herr König, Restaurateur auf dem hiesigen Südbahnhofe, täglich zwischen 12 und 2 Uhr mittags einen bequemen vierzägigen Wagen zwischen dem Südbahnhofe und der Sternsäule verkehren, welcher Gäste für die Restauration unentgeltlich befördern wird. Freunde des edlen Gerstenfastes werden, zumal bei der gegenwärtig herrschenden Hitze, gewiss von diesem billigen Verförderungsmittel oft Gebrauch machen.

— (Schrökl's Vergnügungsstüge.) Anlässlich der Ferien verkehrt Sonntag, den 19. Juli d. J., um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags ein Vergnügungszug von Laibach nach Fiume, Triest und Venetien, und besetzen die äusserst ermäglichten Fahrpreise der 14 Tage gültigen Tour- und Retourkarten von Laibach nach Fiume oder Triest II. Classe 9 fl., III. Classe 7 fl.; nach Triest und Venetien II. Classe 21 fl., III. Classe 15 fl. 50 kr. Auf der Hinreise nach Triest wird die weltberühmte Adelsberger Grotte besucht. Alles Näherte enthalten die Plakate und die aussführlichen Programme, welche in unserer Expedition und auf dem Bahnhofe gratis erhältlich sind.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Prag, 10. Juli. „Pokrok“ erneuert seinen Vorschlag, dass bevollmächtigte Vertrauensmänner der deutschen mit den czechischen Führern wegen der Zahl der zu wählenden deutschen Stadtvertreter verhandeln möchten. Die Czechen seien bereit, der Verständigungs-idee die größten Opfer zu bringen, nur solle man ihre nationale Würde nicht beeinträchtigen.

Madrid, 9. Juli. Gestern kamen in Spanien 1540 neue Erkrankungs- und 717 Todesfälle infolge von Cholera vor, worunter 4 Todesfälle in Madrid, 69 in Aranjuez, 67 in der Provinz Alicante, 411 in der Provinz Valencia und 36 in Saragossa.

Angekommene Fremde.

Am 9. Juli.

Hotel Stadt Wien. Sicherer, Bahnassistent, und Steinhäuser, Privat, München. — Welser, Bahnbeamter, und Werner, Reisender, Wien. — Neumann, Reisender, Fünfkirchen. — Nurenberg, Privat, und Gersiel, Holzagent, Triest. — Dr. Seitz, Privat, Görz.

Hotel Elefant. Sufic, l. l. Oberst i. R., Gilli. — Globocnik, Gewer, Eisnern. — Wirtinger, Restaurateur, Abbazia. — Gasthof Südbahnhof. Zinner, Kaufmann, Triest. — Neviglia, Maschinist, Udine. — Dinsl Anna und Josefa, Private, Villach. — Dolinar, Pfarrer, Trata. — Gasthof Kaiser von Österreich. Šutej, Hausierer, Krain.

Verstorbene.

Den 10. Juli. Maria Suster, Arbeiters-Tochter, 7 Tage, Triesterstraße Nr. 14, Lebenschwäche. — Johann Bzovíček, Hausbesitzer in St. Martin, 53 J., Kuhthal Nr. 5, wurde sterbend aufgefunden. — Josefa Indos, Schlossers-Tochter, 3 Monate, Karlstädterstraße Nr. 22, Fraisen. — Gertraud Merse, Amtsdieners-Gattin, 79 J., Deutsche Gasse Nr. 8, Meningitis. — Anna Dobovsek, Stadtrame, 80 J., Karlstädterstraße Nr. 7, Marasmus.

Lottoziehung vom 8. Juli:

Prag: 24 62 55 20 43.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 5° abgezogen	Lufttemperatur nach Gefühle	Giebels Sonne in Minuten	
				heiter	theilw. heiter
7. II. Ab.	737,22	18,6	NW. schwach	heiter	
10. 2. " " Ab.	736,58	27,6	O. schwach	heiter	0,00
9. " " Ab.	737,68	21,1	O. schwach	theilw. heiter	

Tagesmittel der Wärme 22,4°, um 3,5° über dem Normale.

Für die Redaktion verantwortlich: Ottomar Bamberg.

Danksagung.

Gerührt durch die vielen Beweise der Theilnahme während der schweren Krankheit und beim Tode unserer unvergesslichen Tante

Barbara Freiin v. Rechbach
geb. Gräfin Thurn-Valsassina

sowie für die prachtvollen Kanzspenden und die zahlreiche Beileitung am Leichenbegängnisse sagen wir hiermit unseren tiefsinnigsten Dank.

Die trauernden Angehörigen.

Laibach, 11. Juli 1885.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die sich an dem Leichenbegängnisse unserer geliebten Tochter und Schwester

Marie Span

beilehigt haben, sowie für die vielen Kanzspenden, insbesondere aber den Gymnasiasten und den Kranzträgern, sagen den innigsten Dank

die trauernden Eltern.

Laibach am 10. Juli 1885.

Piccoli's Magen-Essenz,
zubereitet von
G. PICCOLI, Apotheker in Laibach.

Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gehsucht, Migraine, Würmer etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden. Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen à fl. 1.36. Bei grösserer Abnahme Nachlass.

Preis einer Flasche 10 kr. (2416) 50-5

Größere Sommerwohnung

in Oberkrain, wenn möglich in der Nähe der Eisenbahn, wird gesucht. Näheres im Zeitungs-Comptoir. (2692) 3-3

Beilage.

Der heutigen „Laibacher Zeitung“ ist eine Pränumerations-Einladung auf

Mayers Conversations-Lexikon

beigelegt. — Dieses Werk wird von den ersten Fachmännern, unterstützt von über 160 Autoritäten, redigiert und herausgegeben. — Vorliegende 4. Auflage zeichnet sich hauptsächlich durch den vorzüglich gelungenen illustrativen Theil aus. Probehefte vertheilen wir unseren P. T. Kunden gratis sowie wir denselben bei Pränumeration auf vorliegendes Werk auch gerne à Conto - Zahlung in Monatsraten bewilligen. — Zahlreichem Abonnement einladend, zeichnen achtungsvoll

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg
Buchhandlung.

(2735)

Course an der Wiener Börse vom 10. Juli 1885.

Nach dem offiziellen Coursblatte.

Staats-Anlehen.	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	
Notrente	82.96	83.10	5% Temeser Banat	101.75	102.75	Staatsbahn 1. Emission	197—	197.60	Actien von Transport-Unternehmungen.	Südbahn 200 fl. Silber	136.62	137.75
Silberrente	83.76	83.90	5% ungarische	102.60	103.26	Südbahn à 3%	161.66	162—	(per Stück)	Südb.-Nordb.-B. 200 fl. C.M.	157.60	158.75
1864er 4% Staatsloste	250 fl.	127.75	128.25	Andere öffentl. Anlehen	116—	118.60	Diverse Löse (per Stück)	176.76	176.26	Transp.-Gesell.-Ges. 100 fl.	262.25	262.75
1860er 5% ganze	500	139.75	140.25	Donaus.-Löse 5% 100 fl.	104.50	105—	Erbbittose 100 fl.	43.60	44—	Welsch-Bahn 200 fl. à 3. W.	176.90	177.50
1660er 5% Hünfetl	100	140.75	141.25	Anteile b. Stadtgemeinde Wien	102.60	103—	Clarv.-Löse 40 fl.	112.60	—	Tramw.-Ges. Wr. 170 fl. à 3. W.	196.60	196.75
1864er Staatsloft	100	167.75	168.25	Anteile b. Stadtgemeinde Wien (Silber und Gold)	—	—	4% Donau-Dampfsch. 100 fl.	22.75	23.60	Wr. neu 100 fl. 106.60	106.75	
1864er 50%	50	166—	167—	Prämien-Anl. d. Stadtgem. Wien	123.40	123.80	Laibacher Prämien-Anlehen 20fl.	42.60	43.60	Industrie-Actien (per Stück)	—	
Zomo-Mentenscheine	per St.	43—	45—	—	—	—	Öster. Löse 40 fl.	40.20	40.60	Donau-Dampfschiffahrts-Ges.	—	
4% Dest. Goldrente, steuerfrei	109—	109.20	—	Baudbrieze (für 100 fl.)	124—	124.60	Reitner Löse 10 fl.	14.60	14.80	Deffert, 500 fl. C.M.	463—	465—
Dest. Notrente, steuerfrei	99.96	100.16	—	Bodener, allg. österr. 4 1/2% Goldb. bto. in 50	100—	108.50	Rothen Kreuz, öst. Ges. v. 10 fl.	18—	18.50	Draht-Ges. (Wat. D. B.) 200 fl. S.	180.60	181—
Ung. Goldrente 4%	99.30	99.45	—	bto. in 50	4 1/2% 100	93.60	Mudols-Löse 10 fl.	66.60	66.25	Eisenbahn-Leihg. I. 80—40 %	101.60	102—
" Papieren	92.80	93—	—	bto. in 50	4 1/2% 100	94—	St. Denis-Löse 40 fl.	48—	48.75	Eisenbahn, 200 fl. Silber	67.75	68—
Eisenb.-Ant. 120 fl. à 3. W. S.	149.25	149.50	—	bto. Brämien-Schuldbeschr. 3%	97.60	98—	Walstein-Löse 20 fl.	29—	30—	Mont.-Gesell. österr.-alpine	38.60	38.90
Östbahn-Prioritäten	98.75	99—	—	Dest. Hypothekenbank 10j. 5 1/2%	101—	—	Windischgrätz-Löse 20 fl.	37.60	38—	Prager Eisen-Ind. Ges. 200 fl.	158.60	159.50
" Staats-Öbl. (Ung. Östb.)	123.60	—	—	Dest.-Ang. Bank verl. 5%	103.80	103.30	franz.-Josef.-Bahn 200 fl. Silber	211—	211.50	Salz.-Tari. Eisenstraff. 100 fl.	106.76	107.25
" vom 3. 1876	108.60	108.75	—	bto.	4 1/2% 100	101.90	Unionbank 100 fl.	79.25	79.75	Waffen-G. Dest. in W. 100 fl.	135—	—
" Prämien-Anl. à 100 fl. à 3. W.	118.50	118.75	—	bto.	4 1/2% 100	99—	Berlehrbank Allg. 140 fl.	144—	144.60	Trisalter Kohlent.-Ges. 190 fl.	—	—
Deibler-Neg.-Löse 4% 100 fl.	119.90	120.20	—	Ung. allg. Bodencredite-Aktionenf. in Pforz. in 1839 verl. 5 1/2%	102.75	103.60	Staatsseisenbahn 200 fl. à 3. W.	295—	296.60	Deutsche Reichsbanknoten	61.16	61.20
Grundentl.-Obligationen (für 100 fl. à 3. W.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
5% böhmische	106.60	—	—	Prioritäts-Obligationen (für 100 fl.)	—	—	—	—	—	—	—	
5% galizische	101.25	101.75	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
6% mährische	105.25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
5% niederösterreichische	107—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
6% oberösterreichische	106—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
5% steirische	104—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
5% kroatische und slavonische	102—	104—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
5% siebenbürgische	101.20	101.80	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Säcke

für Getreide, Hülsenfrüchte etc., Jutes-
stoffe, Bindfaden billigst bei
E. B. Pollak, Wien
Esslinggasse 18.

Auf Verlangen versende Muster von Säcken
und Stoffen. (2734) 12—1

Magazin und
Weinkeller
(Unterschischka)
von Michaeli ab (2638) 3—2
zu vermieten.
Auskunft in F. Müllers Annonen-Bureau.

Kaiser- und Exportbier

in Flaschen
(3) 52—28 empfiehlt

A. Mayers
Flaschenbierhandlung in Laibach.

(539) 30-23 Prämieret von den Weltausstellungen:
London 1862, Paris 1867, Wien 1873, Paris 1878.

Auf Raten Claviere für Wien und Provinz
Concert-, Salon- und Stutzflügel

wie auch Pianinos aus der Fabrik der weltbekannten Export-Firma Gottfried Cramer,
Wilh. Mayer in Wien, von fl. 380, fl. 400, fl. 450, fl. 500, fl. 550, fl. 600, bis fl. 650.
Claviere anderer Firmen von fl. 280 bis fl. 350. Pianinos on fl. 350 bis fl. 600.

Clavier-Verschleiss und Leih-Anstalt von A. Thierfelder, Wien, VII., Burggass 71e.

Erste k. k. priv.

Schattauer
Kunstbasaltstein-, Chamotte- u. Steinzeugwarenfabrik

C. SCHLIMP

Caolinschleumwerk Winau bei Znaim

Wien, I., Mayserdergasse 4.

Das beste Trottoir-, Einfahrts-, Stall-, Hof- und Strassenpflaster, doppelt glasierte Steinzeugrohre und Kamin-aufsätze, basische feuerfeste Steine aus reinem geschlämmtem Caolin, Chinaclay (Caolin), naturweiss, doppelt geschlämmt.

Ausführung von Steinzeug-Canalisierungen.
Vertreter Herr L. Günzer in Klagenfurt.

Canalröhren. (1686) 12—12

Doppelt glasierte Kaminaufsätze.

Franz Christoph's
Fussboden-Glanzlack
geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft.
Eignet sich durch seine praktischen Eigen-
schaften und Einfachheit der Anwendung zum
Selbst-Lackieren der Fussböden. — Zimmer in
2 Stunden wieder zu benützen. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (deckend wie Oelfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorrätig. Musteranstriche und Ge-
brauchs-Anweisungen in den Niederlagen. — Franz Christoph, Erfinder und
alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzlacks. Prag und Berlin.
Niederlage in Laibach bei Johann Luckmann. (2530) 6—3

(2562—2) Nr. 1653.

Zweite exec. Teilbietung.

In der Executionsache des Johann Sternad (als Cessionär des Franz Ba-
vergnit) gegen Ignaz Ulli von Ratschach
wegen 100 fl. wird im Nachhange zum
hiergerichtlichen Edict vom 4. März 1885,
ß. 486, fundgemacht, daß bezüglich der
Realitäten Einl. Nr. 189, 190, 191, 192,
193, 194 Catastralgemeinde Ratschach am
28. Juli 1885,

vormittags von 10 bis 12 Uhr, in der
Amtskanzlei zur zw. teilen Teilbietung mit
dem vorigen Anhange geschritten wi. d.

ß. f. Bezirksgericht Ratschach, am
26. Juni 1885.

(2328—3)

Reassumierung
executiver Teilbietung.

Die laut Bescheides vom 10. Dezem-
ber 1882, ß. 7664, bewilligt gewesene
zweite und dritte exec. Teilbietung der
Realität Einl. Nr. 344 ad Neuober-
laibach der Maria Homovc von Hrib, im
Schätzwerde per 1160 fl., wird auf den
24. Juli,
25. August 1885,
vormittags 11 Uhr, hiergerichts reas-
sumiert.

ß. f. Bezirksgericht Oberlaibach, am
2. Mai 1885.



Eine Serie von österreich. Wertpapieren

bei deren Ankauf in kürzester Zeit eine Verdoppelung ihres derzeitigen Anschaffungspreises

mit Sicherheit zu erwarten ist, wird von dem gesetzten Special-Comptoir empfohlen. — Zu deren vollständiger Auszahlung sind nur ganz minimale Summen erforderlich, nachdem deren Kaufpreis per Stück zwischen 5 bis 10 Gulden (hogenannte leichtere Croten) und 10 bis 50 Gulden (schwerere Croten) differiert. Von ersteren werden nur mindestens 25 Stück, von letzteren auch kleinere Partien abgegeben. — Das Gebiet der österreichischen Wertpapiere, welches der Unterzeichnete seit vielen Jahren cultiviert, bildet einen Zweig des Effectengeschäfts, welcher, unbekürt von den jeweiligen Tagesströmungen, schon durch die Geringfügigkeit der anzulegenden Summe und Wegfall eines jeden Risicos auf den Capitalisten einen bedeutenden Reiz ausübt. — Umfassende Kenntnis des österreichischen Actienweises und der einschlägigen Verhältnisse berechtigen den Unterzeichneten zu dem Aussprache, daß auf diesem in der Regel nur von wenigen Unterrichteten ausgebeuteten Felde ganz außerordentliche Erfolge zu erzielen sind, und werden nähre Informationen sowie authentische Nachweise über die empfohlenen Wertpapiere bereitwillig ertheilt sowie Anfragen entgegengenommen von Edmund Grün, Bank- und Wechselgeschäft, Wien, I., Goldschmiedgasse Nr. 2, Special-Comptoir für alle Gattungen österreichischer Wertpapiere.